

Schriftendienst der Kanzlei der Evangelischen Kirche in Deutschland

Herausgegeben von Superintendent Dr. Siegel

Nr. 1 [1949]: Landesbischof WURM:

Das religiöse Problem in der neueren deutschen Geschichte.

Daß die Fragen des christlichen Glaubens tief eingegriffen haben in den Gang der deutschen Geschichte, wissen wir alle. Deutsche Größe und deutsche Tragik hängt mit ihrem Einfluß auf die politische Entwicklung zusammen. Selbst Adolf Hitler, der nach seinem eigenen Geständnis das Christentum bei dem von ihm geplanten Aufbau der Nation nicht brauchen konnte, weil er aus den Deutschen ein Volk von Heroen machen wollte, hat auf einem der Nürnberger Parteitage festgestellt, daß ohne das einigende Band des Christentums und der Kirche die deutschen Stämme nie zu einem Reich zusammengewachsen wären. Das Reich Karls des Großen, der Ottonen, Salier und Staufer ist ohne das Band der christlichen Kirche nicht denkbar. Das Königtum der Engländer und Franzosen hat einen völlig profanen, das Kaiserreich der Deutschen einen sakralen Ursprung. Daraus erklärt es sich auch, daß bei den Auseinandersetzungen zwischen der weltlichen Macht und den Ansprüchen der durch die cluniacensische Reform gereinigten Kirche die Engländer und Franzosen mit dem Papsttum sehr leicht fertig geworden sind, während das deutsche Kaisertum im 13. Jahrhundert daran fast zu Grunde ging, jedenfalls seine vorherige Machtstellung nie wieder erlangte. Ebenso hat die Reformation des 16. Jahrhunderts Deutschland fast das Leben gekostet, während Frankreich sie mit kalter Überlegung ausrottete und England sie übernahm und zur Begründung seiner imperialen Politik gebrauchte. Was der Deutsche als Wahrheitsfrage ansah, wurde für die anderen eine Machtfrage, und was das deutsche Volk spaltete und zur politischen Ohnmacht verurteilte, wurde für die anderen eine einigende Kraft und die Grundlage politischer Größe.

Es ist begreiflich, daß im deutschen Volk, nachdem es sein Herzblut für das reine Verständnis des Evangeliums vergossen und ungeheure Opfer [1] an Gut und Blut für eine schriftgemäße Reform der Kirche gebracht hatte, viele sich fragten: „Sind die Glaubensfragen es wert, daß man sich darob so entzweit, wie es im 16. und 17. Jahrhundert geschehen ist?“ Aus dieser Fragestellung heraus ist es zu erklären, daß das 18. Jahrhundert das Jahrhundert der Aufklärung und der Toleranz wurde. Trotzdem erlosch in Deutschland nicht die Kraft zu religiöser Neubildung. Frankreich hatte im 17. Jahrhundert ein großes religiöses Genie, Pascal, das aber nur als Mathematiker fortlebte, während es für die Christenheit in Frankreich unfruchtbar blieb. Wie stark haben dagegen die viel weniger glänzenden Geister wie Spener, Francke und Zinzendorf, oder Bengel und Oetinger in Deutschland gewirkt! Sie setzten der Flut der Indifferenz, die von dem Rationalismus und der Aufklärung ausging, einen Damm entgegen. Männer wie Hamann und Matthias Claudius folgten in selbständiger Weise ihren Spuren und bereiteten jene Erweckungsbewegung vor, die im Zusammenhang mit der Romantik und den Freiheitskriegen das deutsche Geistesleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf allen Gebieten der Kunst, der Wissenschaft und der Religion so reich befruchtet hat.

Von diesem Zeitpunkt an beginnt das religiöse Problem für die innere Geschichte Deutschlands dieselbe Rolle zu spielen, wie im 16. und 17. Jahrhundert für seine äußere Machtstellung. Und auch jetzt ist es eine tragische Rolle.

Der gewaltige siegreiche Befreiungskampf 1813/1815 hatte die Herzen der Jugend mächtig entzündet. Den Kern der alliierten Heeresmacht, die Napoleon aus Deutschland hinauswarf, bildeten die Preußen, und im preußischen Heer war die studierende Jugend stark vertreten. Der Norweger Steffens, seit Ende des 18. Jahrhunderts eng befreundet mit Schelling, Schleiermacher, Schlegel, Tieck und anderen Häuptern der Romantik, Professor an der Hochschule Breslau und selbst an der Spitze der Freiheitsbewegung stehend, schreibt von der Zeit nach 1815: „Wo ist jetzt Deutschland, dem der Kampf galt? Alle jungen Krieger, darunter die vor-

züglichen, wurden Politiker. Wo ist das Deutschland, fragten sie, für welches zu kämpfen wir aufgefordert wurden? Es lebt in unserem Innern, zeigt uns, wo wir es finden, oder wir sind genötigt, es uns selbst zu suchen.“

Diese deutsche Jugend sammelte sich in den Burschenschaften und gab bei dem Reformationsjubiläum auf der Wartburg 1817 ihrem Verlangen nach Freiheit und Einigkeit des deutschen Vaterlandes im Gegensatz zu dem lahmen Gebilde des Deutschen Bundes stürmischen Ausdruck. [2]

Wie sehr in dieser politischen Jugendbewegung die religiösen Empfindungen der Kriegsjahre nachwirkten, zeigt die später nicht mehr denkbare Tatsache, daß dieses Fest nicht mit einem Gelage, sondern mit der Feier des Hl. Abendmahls geendet hat. Dies entsprach aber ganz dem Charakter einer Zeit, die sich durch die Vereinigung stärkster vaterländischer Empfindungen mit Tönen des christlichen Glaubens in der Poesie und dem Schrifttum von Ernst Moritz Arndt besonders angesprochen fühlte.

Und nun war es eine ganz besondere Tragik, daß diese religiös gestimmte, aus dem alten Feudalstaat zum Verfassungsstaat drängende Jugend zum Gegenstand einer häßlichen Gesinnungsschnüffelei wurde. Die drei Monarchen von Österreich, Preußen und Rußland hatten sich auf Betreiben der schwärmerischen baltischen Baronin von Krüdener, die in jenen Jahren auf den Zaren Alexander einen großen Einfluß ausübte, zu einer „heiligen Allianz“ zusammengeschlossen, die es verhindern sollte, daß jemals wieder ein einzelner Mann die Ruhe Europas stören sollte. Der Hauptzweck dieser Allianz war aber die Erhaltung oder Wiederherstellung der politischen Privilegien der früheren Zeit und die Niederhaltung aller Bestrebungen auf Herstellung von Verfassungen, in denen die Rechte der Krone eingeschränkt und die Mitverantwortung des Volkes an dem Gang der öffentlichen Angelegenheiten gesichert werden sollten. In erster Linie war es der österreichische Staatsmann Metternich, der diese Unterdrückungspolitik betrieb und die Ermordung des Dichters Kotzebue, eines russischen Agenten, durch den Burschenschaftler Sand im Jahre 1819 benutzte, um durch die Karlsbader Beschlüsse eine große Demagogenverfolgung zu entfesseln. In Preußen, dessen König Friedrich Wilhelm III. ein kleiner Geist war, der zeitlebens überlegenen Persönlichkeiten wie Gneisenau mit Mißtrauen begegnete, wurde noch im selben Jahr dem tapferen Arndt die Ausübung seiner Professur an der neugegründeten Universität Bonn unmöglich gemacht. Besonders tat sich der Geheime Rat Schmalz hervor, der wegen einer Schrift über die Gefährlichkeit aller politischen Vereine nacheinander den preußischen Roten Adlerorden, den russischen weißen Adlerorden und von dem despotischen König Friedrich von Württemberg den Zivilverdienstorden erhielt. Der freiheitlich gesinnte Theologe Schleiermacher machte damals einen seiner bösesten Witze, indem er aus der Bibel zitierte: „Wo ein Aas ist, da sammeln sich die Adler“. Auch die süddeutschen Staaten, die damals Verfassungsstaaten wurden, sahen sich gezwungen, diesen Kurs mitzumachen. In Tübingen wurde der Privatdozent Karl Hase, der spätere berühmte Jenenser Kirchenhistoriker, verhaftet und auf den Hohenasperg gebracht, weil er [3] in Erlangen einer Burschenschaft angehört hatte. In Bayern erlag im Gefängnis ein junger Vikar Planck aus der Nürtinger Familie Planck, von dem wir ein Lied im Gesangbuch haben, der Schwindsucht. Der preußische General von Hüser erzählt in seinen Denkwürdigkeiten:

„Wer eine christliche oder eine deutsche Gesinnung aussprach, wurde damals für einen Demagogen und Volksverführer gehalten, und so genossen denn auch ich und die meisten meiner Freunde die Ehre, als Demagogen verschrien zu werden und unter der in den nun folgenden Jahren ausbrechenden, sich immer steigenden schrecklichen Jagd auf eingebilddete revolutionäre Meinungen leiden zu müssen.“

Damals stand es also noch nicht so, daß die politische Reaktion und das Christentum in *einer* Front stand. Aber gerade in dieser Hinsicht vollzog sich nach dem Jahre 1830 eine verhängnisvolle Wendung. Die französische Julirevolution hatte in ganz Europa die reaktionären Re-

gierungen zum Sturz gebracht. Nur in Deutschland änderte sich nichts. Nun setzte erneut in der Jugend eine scharfe Oppositionsbewegung ein, geführt von Dichtern, Wissenschaftlern, Schriftstellern, das sog. „Junge Deutschland“. Aber im Unterschied von der Bewegung in den Freiheitskriegen war diese junge Generation auch weltanschaulich ganz radikal gestimmt und stand nicht bloß dem christlichen Dogma, sondern auch der christlichen Ethik feindlich gegenüber. Manche dieser Jungen überboten sich in ihren Romanen an Schlüpfrigkeiten, andere predigten auf theologischem und philosophischem Gebiet den Umsturz, wie David Friedrich Strauß, Arnold Ruge und Ludwig Feuerbach. Die Maßlosigkeiten eines Heinrich Heine, Ludwig Börne und Karl Gutzkow riefen im christlichen Lager eine scharfe Gegenbewegung hervor, der besonders auch die Häupter des württembergischen Pietismus ein Albert Knapp und Wilhelm Hofacker angehörten, und es standen von da an in dem einen Lager der politische Rückschritt und das bewußte Christentum, im andern der politische Fortschritt und das Antichristentum. Selbst ein so maßvoller und besonnener Mann, der dem jungen Deutschland ganz ferne stand, wie Ludwig Uhland, schrieb in seiner „Wanderung durch Deutschland“, wo er über die Stagnation auf allen Lebensgebieten klagt:

Ich ging zur Tempelhalle
dort hört ich christlich Recht,
Hier innen Brüder alle,
da draußen Herr und Knecht.
Der Festesrede Giebel
war: Duck dich, schweig dabei,
als ob die ganze Bibel
ein Buch der Könige sei. [4]

Gustav Schwab, angewidert durch die Frechheiten des jungen Deutschland, aber selber auch Gegner der politischen Reaktion, zog sich damals aus der Stellung, die er im Mittelpunkt des literarischen Lebens in der Hauptstadt einnahm, ins ländliche Pfarramt zurück.

Noch viel schärfer spitzten sich die Gegensätze zu, als in Preußen Friedrich Wilhelm IV. zur Herrschaft kam. Zwar zuerst schien es, als ob eine freiheitliche Ära beginnen würde. Ernst Moritz Arndt und andere unter der vorhergehenden Regierung geächtete Männer wurden rehabilitiert. Aber bald siegte das tiefeingewurzelte bürokratische System über alle freieren Regungen, und auch auf kirchlichem Gebiet mißglückte der Versuch, der evangelischen Kirche eine selbständige Leitung zu geben. Immer stürmischer wurde das Verlangen nach einer Umwandlung der absolutistischen in die konstitutionelle Monarchie, und schließlich machte sich der Groll Luft in der Revolution von 1848, die das Doppelgesicht einer freiheitlich-nationalen und einer umstürzlerisch-antichristlichen Bewegung trug. Für das Empfinden der bewußt christlichen Volkskreise trat dieses zweite Gesicht in den Vordergrund, und die Formel „Thron und Altar“, als die beiden Heiligtümer, die der Christ im politischen Kampf zu schützen hätte, wurde die Parole, die die neugegründete „Kreuzzeitung“ ins Volk hineinwarf. Die beiden Brüder von Gerlach, der eine Jurist, der andere General, standen dem König am nächsten, der aus dem Judentum zum Christentum übergetretene Jurist Julius Stahl war die wissenschaftliche Hauptstütze der konservativen Richtung in Staat und Kirche. Auch der von so ganz anderen Voraussetzungen kommende, für die neuauftauchenden sozialen Probleme so aufgeschlossene Gründer der Inneren Mission, Johann Hinrich Wichern, glaubte seine Gedanken über die Erneuerung der Kirche und des Volkslebens nur im engen Anschluß an Friedrich Wilhelm IV. und die den Staat beherrschenden Kräfte verwirklichen zu können, so daß auch diese doch sehr fortschrittlichen und weltanschaulichen Bestrebungen in den Verdacht der finsternen Reaktion kamen.

Inzwischen hatte im Norden die Industrialisierung begonnen. Unter Marx und Engels hatten sich die ersten Arbeiterorganisationen gebildet, in Lassalle hatten sie einen, aus der Oberschicht stammenden feurigen Agitator gefunden. Den Haß gegen Christentum und Kirche

hatten diese aus der bürgerlichen Linken stammenden Männer mit der Muttermilch eingesogen. Das Christentum galt in ihren Augen genauso als Hemmung für ihr Wollen wie für das völkische Freidenkertum unserer Tage. „Fluch sei der Hoffnung, Fluch dem Glauben und Fluch vor allem der Geduld“ – [5] diese Parole aus dem Faust gibt wohl am besten die innersten Motive auch dieser revolutionären Bewegung wieder. Der Diesseitigkeitssinn des nur dem Erwerb zugewandten Bürgertums wurde von seinen heftigsten Gegnern übernommen. Die gleichzeitige philosophische Ausprägung der materialistischen Denkweise wurde vom größten Teil der Presse kritiklos vertreten. Die bewußte und gewollte Entchristlichung Deutschlands, seiner Oberschicht und der Arbeiterschaft hat schon im 6. und 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts einen großen Umfang angenommen. Nach den erfolgreichen Kriegen von 1864, 1866 und 1870 und der Errichtung des Kaiserreichs wurde es nicht besser. Im Gegenteil. Zwar hat der führende Staatsmann Bismarck aus seiner persönlichen christlichen Überzeugung nie ein Hehl gemacht, und der alte Kaiser Wilhelm gab viele Beweise einer aufrichtigen demütigen Frömmigkeit. Aber der gewaltige Machtzuwachs und die für damalige Verhältnisse sehr große Kriegsentschädigung von 5 Milliarden entfesselten auf gewerblichem und finanziellem Gebiet ein Treiben, das man mit Recht als einen Tanz ums goldene Kalb gekennzeichnet hat. Verheerend wirkte auch jener Kampf gegen die katholische Kirche, der als Kulturkampf in der Geschichte fortlebt. Einen Zusammenstoß zwischen dem preußischen Staat und der katholischen Kirche hatte es schon in den dreißiger Jahren gegeben im sogenannten Kölner Bischofsstreit, wo es sich um die Mischehenfrage gehandelt hatte und wo der Staat sein bemerkenswertes Ungeschick, solche Dinge richtig anzufassen, schon einmal bewiesen hatte. Die katholischen Kreise in den erst 1815 zu Preußen gekommenen Gebieten des Westens litten darunter, daß der protestantische Charakter des preußischen Staatswesens etwas aufdringlich betont wurde. In dem durch die Ereignisse des Jahres 1848 ins Leben gerufenen preußischen Landtag bildete sich unter Führung der rheinländischen Abgeordneten bald eine katholische Fraktion, die sich allerdings später wieder auflöste, aber in der Zeit der Kämpfe um das vatikanische Konzil und die Unfehlbarkeit der päpstlichen Lehrentscheidungen wieder neu zusammenschloß und in dem neugebildeten Reichstag 1871 als „Zentrumspartei“ ins Leben trat. Ein Antrag dieser Partei, der eine Intervention des deutschen Reiches zu Gunsten des seines Kirchenstaates beraubten Papstes zum Gegenstand hatte, gab den Anlaß zu scharfen Auseinandersetzungen. Auf beiden Seiten erwiderte man Schlag mit Schlag.

Bald zeigte es sich, daß die hinter der Regierung stehenden freisinnigen Kreise nicht bloß die Kirchenpolitik des Katholizismus, auch nicht bloß die katholische Kirche, sondern die christliche Kirche als solche treffen wollten. Den Schaden hatte deshalb das Christentum im ganzen, das den übelsten [6] Presseangriffen ausgesetzt war, und die evang. Kirche, die aus formalen Paritätsgründen die meisten Prügel mitbezog. Der Staat wollte mit diesem Kampf Machtansprüche der katholischen Kirche treffen, die er für unberechtigt hielt; die katholische Kirche wollte Übergriffe des Staates in ihre inneren Angelegenheiten abwehren. Bismarck hatte sich in diesen Kampf durch den Liberalismus hineintreiben lassen, wurde aber schließlich von den Urhebern des Kampfes im Stich gelassen und machte seinen Frieden mit dem Papst. Die für die Rechte der katholischen Kirche eintretende politische Partei, die zugleich den Gedanken des Föderalismus gegen den Zentralismus verfocht, erhielt einen mächtigen Auftrieb und nach Bismarcks Abgang maßgebenden Einfluß auf die politische Führung des Reichs. Umso übler wurde die Lage auf der evangelischen Seite. Für die evangelischen Belange trat nur die verhältnismäßig kleine Gruppe der konservativen, im wesentlichen aus altem preußischen Adel bestehend, ein und ein Teil der gemäßigten Liberalen. Daran änderte auch der Mann nichts, der den heroischen Versuch machte, die Arbeiterbewegung mit christlichem Geist, die konservativen Christen mit sozialem Geist zu erfüllen. Adolf Stöcker scheiterte an der Unmöglichkeit, den freidenkerischen Arbeiter mit dem preußischen Royalismus und Militarismus in Verbindung zu bringen. Auch sein Kampf gegen die Vorherrschaft des Judentums auf politischem, wirtschaftlichem und literarischem Gebiet war vergeblich. Ohne

die antisemitische Beigabe und im Gegensatz zum altpreußischen Konservativismus wiederholte Friedrich Naumann den Versuch, die sozialistische Arbeiterschaft für eine positive Haltung zu Staat und Kirche zu gewinnen; auch er und die ganze in den 90er Jahren so lebhaft evangelisch-soziale Bevorzugung wurde[n] abgewiesen. Nur der katholischen Kirche ist es gelungen, auf dem Weg über die christlichen Gewerkschaften, einen Teil der Arbeiterschaft hauptsächlich in den Industriegebieten des Westens mit der Kirche in Verbindung zu halten.

In dieser völligen Zerfahrenheit, in dieser unseligen Verquickung rein politischer mit religiösen und konfessionellen Fragen ist das deutsche Volk in den ersten Weltkrieg hineingegangen. Bald zeigten sich Risse in der Einheitsfront, die die Widerstandskraft Deutschlands erheblich schwächten. Nach dem unglücklichen Ausgang des Krieges erhielten die radikalen Strömungen in den sozialistischen Parteien eine mächtige Verstärkung, und eine umfassende Austrittsbewegung wurde organisiert, da die Kirche wegen ihrer loyalen Haltung zu der Regierung Wilhelms II. als schuldig an der Kriegsverlängerung bezeichnet wurde. So ging es durch die ganze [7] Nachkriegszeit weiter, bis der politische Umbruch 1933 eine Wendung zu bringen schien und schließlich auch eine Wendung brachte, aber in anderem Sinn, als man zuerst meinen konnte. Denn wo ein kirchliches Fest gefeiert wurde, da füllten die braunen Uniformen die Kirchen, und während bisher die Zahl der Austritte aus der Kirche die der Eintritte weit überwogen hatte, war es jetzt umgekehrt. Es schien, als ob eine religiöse und soziale Erneuerung anbrechen sollte. Man muß dies in Betracht ziehen, wenn man über die Motive der vielen Parteieintritte im ersten Jahr des dritten Reiches gerecht urteilen will. Allerdings werden viele von denen, die heute als Antifaschisten zu Gericht sitzen über ihre Volksgenossen, gerade diese Motive nicht würdigen können. Es konnte ja bald dem schärfer Zusehenden nicht entgehen, daß von Anfang an bei dieser Kirchenfreundschaft auch unerfreuliche Gedankengänge mitspielten. Aber wer das Nichtzueinanderkommen von Kirche und Arbeiterschaft in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts beklagte, wobei der Anstoß der kirchlichen Krise an der weltanschaulich-religiösen Haltung der sozialistischen Führer die größte Rolle spielte, der konnte sich sagen, daß nicht noch einmal ein großer Augenblick versäumt werden dürfe, um die Evangeliumsverkündigung auch in diese breiten Volksschichten hineinzutragen.

Als es sich dann aber zeigte, daß die evangelische Kirche nicht geneigt war, sich der innerkirchlichen Revolution der DC zu beugen, und als nach der Abwehr des Ansturms auf die beiden der Reichskirche noch nicht eingegliederten süddeutschen Kirchen die Aussicht auf eine Beherrschung der Kirche durch die Staatsgewalt auf ein Minimum herabgesunken war, ließ man dem alten Freidenkertum in neuem völkischem Gewand freie Bahn und entfachte einen neuen Kulturkampf, diesmal vor allem gegen die evangelische Kirche. Es ist uns aus der staatstreuen Tradition des deutschen Protestantismus heraus nicht leicht gefallen, zu einer klaren Kampfhaltung gegen den Staat des dritten Reiches überzugehen. Wir haben es zögernd und manchmal unsicher getan und manchen Kompromiß geschlossen in der Hoffnung, doch noch zu einem erträglichen Verhältnis zu kommen. Aber je länger der Kampf dauerte und je mehr die wahre Natur dieses Staates und seines Totalitätsanspruches sich enthüllte, desto weniger ließen wir uns täuschen und desto mehr kam es uns zum Bewußtsein, daß die Kirche berufen sei, nicht bloß ihre eigenen Rechte und Freiheiten zu schützen, sondern auch für das Menschenrecht und die Menschenwürde überhaupt einzutreten und stellvertretend für die vielen mundtot Gemachten aus allen Ständen und Klassen zu leiden. [8]

Ich denke mit Wehmut zurück an ein sehr fruchtbares Gespräch mit einem der Arbeiterführer, die ein Opfer des 20. Juli geworden sind. In diesem Gespräch sind die ersten Grundlagen für eine neue Bewegung zwischen Arbeiterschaft und Kirche gelegt worden. Ich habe es im Mai 1945 wieder aufgenommen in einer Zusammenkunft mit württembergischen Gewerkschaftlern und Arbeiterführern, die auf die Einstellung der sozialistischen Führer zur Kirche nicht ohne Einfluß geblieben ist. Ich habe damals gesagt: Ihr habt sehen können, daß die Kirche nicht die Anstalt ist, die im Bunde mit den politischen Gewalten die Minderbegünstigten

niederhält und ihnen Zufriedenheit predigt, und wir haben gesehen, wieviel christliches Gedankengut in eurer Forderung der Solidarität im Kampf um die Rechte und Freiheiten der Persönlichkeiten und der Organisationen steckt. Auf dieser Basis könnte sich ein Vertrauensverhältnis zwischen der Kirche und der Arbeiterschaft bilden, wie es zwischen der englischen Labourpartei und den englischen Kirchen von jeher bestanden hat. Macht sich die Führung der Arbeiterschaft nicht mehr zum Propagandisten des Freidenkertums und die Führung der Kirche nicht mehr zum Anwalt irgend welcher Privilegien in Staat und Gesellschaft, so ist nicht einzusehen, warum zwischen ihnen der Kriegszustand weiterbestehen soll, der so verhängnisvoll war für beide Teile und für das Volksganze. So ist auch nicht einzusehen, warum die einen Parteien das Vorzeichen christlich für nötig halten und die anderen es weglassen.

Nun stehen wir allerdings vor der Tatsache, daß sich eine Partei mit diesem Vorzeichen gebildet hat, und daß in ihr Männer tätig sind, denen wir nicht bloß auf religiösem, sondern auch auf sozialem und wirtschaftlichem Gebiet volles Vertrauen schenken können. Der Versuch, in einer Zeit solcher Erschütterung wie heute die christlich Gesinnten aller Stände auch politisch zu sammeln, um die Aufgaben des Wiederaufbaus anders anzufassen als bisher, nicht bloß aus säkularen Gesichtspunkten heraus, verdient ernste Beachtung und Würdigung. Nur darf er nicht mit dem Anspruch verbunden sein, alle christlich Gesinnten müßten sich dieser Organisation anschließen und die Entscheidungen gutheißen, die die christlich demokratische Partei im Einzelnen trifft. Die Kirche darf nicht dazu genötigt werden, ihren Mitgliedern zu sagen: Wir erkennen dich als vollgültigen Christen, als vertrauenswürdigen Glied der Gemeinde Jesu Christi nur dann an, wenn du politisch dich hier anschließest. Auf den Höhepunkten des konfessionellen Kampfes war man auf katholischer Seite geneigt, die Mitgliedschaft bei der Zentrumspartei so zu werten, aber wir haben das [9] verurteilt, und auch die katholische Kirche hat offiziell wenigstens diesen Standpunkt nicht wieder eingenommen.

Es ist zudem zu erwägen, daß sich ganz naturgemäß dieser Partei die meisten von denen anschließen, die in wirtschaftlichen und sozialen Fragen eine mehr konservative zögernde Haltung einnehmen, während alle Besitzlosen stärker zu radikalen Experimenten geneigt sind. Es ist deshalb die Gefahr sehr groß, daß die CDU eine die Interessen des Bürgertums wahrende Partei wird! Es muß aber unter allen Umständen auch nur der Anschein vermieden werden, als ob die Kirche für die Belange des Arbeiter-Standes weniger Verständnis besitze. Andererseits ist die Versuchung für die Funktionäre der SPD und KPD, nun wieder die alten Schlagworte von der Unwirksamkeit des Christentums und von seiner Vertröstung auf das Jenseits hervorzuholen, sehr groß, wenn die Sammlung der Christen als zugkräftige Parole für eine politische Partei verwendet werden kann. Deshalb sehen wir der künftigen Entwicklung nicht ohne Sorge entgegen. Jedenfalls würden wir dreierlei sehr begrüßen:

1. wenn die andern Parteien den bewußten Christen die Möglichkeit hervorzutreten verschaffen würden,
2. wenn die CDU zur Besprechung wichtiger Fragen, vor allem Fragen der Erziehung, der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege auch ernstgerichtete Mitglieder anderer Parteien heranziehen würde und
3. wenn die Presse der Linksparteien Kundgebungen der Kirchen oder einzelner christlicher Persönlichkeiten etwas ernster nehmen und sachlicher behandeln würde, als dies bisher geschehen ist.

Ich erinnere daran, daß die doch wahrhaftig bedeutsame Genfer Botschaft des ökumenischen Rats in der Presse kaum erwähnt, geschweige denn in ihrer Bedeutung gewürdigt worden ist, und daß die Äußerungen des Rats der evangelischen Kirche und einzelner Persönlichkeiten wie Pfarrer Niemöllers zur Schuldfrage in ganz einseitiger Beleuchtung mit aus dem Zusammenhang gerissenen Sätzen erschienen sind, so daß sie die Entrüstung auch solcher erregten, die dem Nazismus völlig fern stehen. Man konnte manchmal den Eindruck gewinnen, als ob diese Berichterstattung darauf angelegt wäre, der Kirche diejenigen Kreise zu entfremden, die

ihr bisher Vertrauen entgegenbrachten. In Tübingen, wo Pfarrer Niemöller gesprochen hat, und wo er die uneingeschränkte Zustimmung der Professoren und Studenten gefunden hat, ist die Entrüstung groß darüber, daß man durch die bisherigen Zeitungsberichte ein so falsches Bild seiner Einstellung und seines Wollens erhalten hat. [10]

Man darf wohl überhaupt sagen, daß trotz der allseitigen Versicherung, neue Bahnen gehen zu wollen, in der zünftigen Politik und Journalistik noch wenig vom neuen Geist zu spüren ist. Mit Verbeugungen gegen Christentum und Kirche, wie sie hie und da vorkommen, ist dem deutschen Volk und seiner Zukunft nicht gedient. Es geht darum, daß nun wirklich die Furcht Gottes und der Glaube an die vergebende Gnade Christi zur Grundlage unseres Handelns auch in Politik und Wirtschaft gemacht wird, und daß man endlich in Deutschland und in der Welt sich entschließt, das Gute und das Rechte nicht deshalb zu unterlassen, weil jemand dieses Gute und Rechte nicht dulden will. Wenn wir heute Buße tun dafür, daß wir geschwiegen haben zu dem Unrecht der Vergangenheit, so wäre diese Buße unecht, wenn wir nicht reden würden zu dem Unrecht der Gegenwart. Daß Hitlers Weltanschauung ein Volk nicht zum Heroismus erziehen kann, das haben er selbst und seine nächsten Mitarbeiter durch ihre feige Flucht aus dem Leben bewiesen. Daß ein wirklicher christlicher Glaube übermenschliche Kräfte des Kämpfens, Tragens und Duldens verleihen kann, das bedarf keines Beweises, weil es durch die Geschichte erwiesen ist. Aus dieser Erkenntnis die Folgerungen zu ziehen auch für die Politik, ist unserem Geschlecht aufgetragen.